



# SARNER KOLLEGI CHRONIK

44. JAHRGANG 3/1982



## Zum goldenen Professjubiläum

*von Prior P. Maurus Eberle, Sarnen  
und P. Sigisbert Frick, Muri  
am 29. September 1982*

50 Jahre Profess bedeuten 51 Jahre im Kloster, weil der ersten Profess ein Jahr Noviziat vorausgeht. Wir gratulieren den beiden Jubilaren und danken ihnen für ihre Treue und wünschen ihnen noch ein langes Verharren in der Schule des göttlichen Dienstes. Die Jubelfeier mit Gelübdeerneuerung findet am 5. Oktober in der Klosterkirche Muri-Gries statt. Vor kaum einem Jahr sagte mir ein Leser der «Kollegi-Chronik» unter anderem: «Schreiben Sie zu einem Jubiläum — Profess- oder Priesterjubiläum — nicht etwas, das man mit einigen Abänderungen und Ergänzungen einige Jahre später als Nachruf brauchen könnte.» Ich dachte nun darüber nach, was ich zum bevorstehenden Jubiläum statt eines antizipierten Nachrufs schreiben könnte. Da fand ich in dem Büchlein «Gott suchen» von Basil Kardinal Hume, der 1963 zum Abt von Ampleforth gewählt worden war, eine Ansprache, die er am 16. Januar 1975, dem Vorabend der einfachen Profess junger Mönche, gehalten hat. Die Ansprache trägt in der Übersetzung\* den Titel «*Ein unablässiges Suchen*». In der Annahme, daß auch Professjubilare immer noch unablässig auf der Suche sind, seien die ermutigenden und hilfreichen Worte des heutigen Erzbischofs von Westminster (London) zur Professerneuerung unserer Jubilare hier abgedruckt:

\* Von P. Athanasius Dudle von Disentis. Johannes Verlag Einsiedeln 1979. Titel des englischen Originals: «Searching for god.»



Die Dinge sind keineswegs mehr so einfach im heutigen Ordensleben. Es gibt, wie Sie wissen, Meinungsverschiedenheiten in vielerlei Hinsicht: was für Arbeitsbereiche wir übernehmen, welchen Schultyp wir führen sollen, wie die Schule organisiert werden müßte, welche Werte sie zu vermitteln hat, wie unser Gebetsleben, die Form der Eucharistiefeier, des Chorgebetes gestaltet sein soll. Es gibt unterschiedliche Meinungen bis hinein ins Grundsätzliche des geistlichen Lebens. Diese Meinungsverschiedenheiten sind eine Realität und bilden gewissermaßen den Hintergrund, vor dem Sie Ihre Profeß ablegen. Und mit diesen Unterschieden wird man sich konstruktiv auseinandersetzen müssen, in Liebe, mit Verstand und Humor. Das verlangt gegenseitiges Geltenlassen, Geduld und vor allem ein unablässiges Forschen nach Gottes Willen, der wichtiger ist als die Verwirklichung eigener monastischer Träume. Wir dürfen nicht vergessen, daß die dem Gemeinschaftsleben und -glück abträglichen Kräfte rascher und gründlicher vorgehen als jene, die das Haus Gottes errichten und aufbauen.

Dies also ist das Gefüge, innerhalb dessen Sie Ihre Gelübde ablegen werden. Sie tun es nicht in einem luftleeren Raum. Sie schließen sich einer bestimmten Gruppe von Männern an, die zur Zeit sich ihren je eigenen Tätigkeiten widmen mit allen guten und schlechten Seiten von Menschen, die, wie nicht anders zu erwarten, unvollkommen sind.

Ihr Gelübde der Beständigkeit wurzelt Sie in diese Gemeinschaft ein, in die Treue zu ihr und den Mitbrüdern gegenüber: alles, was verwundet, kränkt, Verdacht erregt, sollten Sie meiden. Aber selbst wenn Sie Ihr Gelübde der Beständigkeit restlos leben, ist Ihnen Kritik nicht versagt, doch soll sie stets aufbauend, verständnisvoll sein, nie zersetzend.

Lieben Sie Ihre Gelübde. Hegen, leben Sie sie und schrecken Sie nicht vor den Forderungen zurück, die sie an Sie stellen werden. Äußerlich, dem ungeübten Auge erscheinen diese belanglos, doch innen, in Ihrem Herzen und Geist sind sie erheblich. Die Forderungen können so weit gehen, daß unser eigenes Urteil, wie die Dinge sein müßten, daß sogar die Integrität unseres Denkens strapaziert und

Et exultavit Spiritus meus in Deo Salutari  
meo . Luc. 1.v.47.



Klauber Cath. .sc. et exc. A.9.

Das Magnificat Mariens in Kupfer gestochen von den Gebrüdern Klauber in Augsburg. Hier Vers 1b: *Et exultavit Spiritus meus in Deo Salutari meo* = Und mein Geist jubelt über Gott, meinen Retter. — Unten zwei allegorische Figuren, die auf das Lob Gottes Bezug nehmen.



unser persönliches Glück beeinträchtigt werden kann. Sie können nicht Gelübde ablegen und in einer Ordensgemeinschaft leben, ohne daß Ihnen täglich Opfer abverlangt werden. Wenn Sie sich dazu nicht imstande fühlen, dann bitte, sehen Sie davon ab.

Gehorsam ist die Probe auf unsere restlose Verfügbarkeit für Gott: das Maß unserer Liebe zu ihm. Ich bitte Sie dringend, seien Sie nicht wählerisch in Ihrem Gehorsam, indem Sie die Regel oder die Absicht Ihres Obern so ausdeuten, wie es ihrer persönlichen Meinung am ehesten entspricht. Wenn Sie nur gehorchen, sofern Ihnen eine Anweisung vernünftig erscheint oder in Ihre Lebensphilosophie paßt, so warne ich Sie: dieser Weg führt ins geistliche Verderben und ins Unglück. Sie mögen der Ansicht sein, unsere Gelübde seien ihre persönliche Sache, da sie eine persönliche Übergabe unserer selbst an Gott sind, aber die Gemeinschaft hat ein körperschaftliches Leben, und die Gelübde besitzen einen Gemeinschaftsaspekt.

Lassen Sie mich das vom Gelübde der *conversio morum* her erläutern: Jeder von uns ist durch dieses Gelübde dazu aufgerufen, an seiner persönlichen Heiligung zu arbeiten — an einem Wandel des Herzens, des eigenen Benehmens, einer Läuterung seiner Absichten. Aber die Gemeinschaft als ganzes muß auf das gleiche Ziel hinarbeiten.

Denken Sie genau nach — wie Männer Gottes es tun sollen — über die Gemeinschaft, der Sie sich anschließen wollen. Versuchen Sie die Bedeutung dessen zu sehen, was wir sind und tun. Überlegen Sie, daß es in dem Ordensleben, das hier geführt wird, manches Gottgefällige gibt — nicht wenige Mönche, die viel beten, hart arbeiten, hohen Idealen folgen, im Stillen wirken, bedachtsam und klaglos. Reihen Sie sich ein in ihre Schar. Sie werden glücklich sein und den Segen Gottes ernten, wenn Sie in Ihrem Streben nach ihm und im Tun seines Willens nicht ermatten. Es ist kein weiches Leben: ein solches wäre unser schon als Menschen unwürdig, geschweige denn unserer Berufung, Christus nachzufolgen. Der Friede, den es schenkt, ist ein hart errungener und, glauben Sie mir, er bringt Leiden mit sich. Und doch ist es ein Friede, der durch die uns von allen Seiten her bedrängenden Stürme nicht erschüttert wird. Es ist der Friede dessen, der weiß, daß es bei all unseren Mängeln, bei all unsern Grenzen doch einen Gott gibt, der nach uns verlangt und uns liebt, jeden Einzelnen von uns.

## Das «Bettbuoch» des Bruder Klaus

1585 hat der Jesuit Petrus Canisius, der berühmte Prediger und Schriftsteller, zu Freiburg in der Schweiz, wo er sich fünf Jahre zuvor niedergelassen hatte, ein angebliches «Bettbuoch» des Bruder Klaus unter dem Titel «Zwey und neuntzig Betrachtung und Gebett des gottseligen fast andächtigen Einsidels Bruder Clausen von Underwalden etc.» (vgl. Abb.) im Druck herausgegeben.

Was für eine Bewandnis hat es mit diesem «Bettbuoch»? Der Verleger Abraham Gemperlin sandte dem Druck eine Widmung an Herrn von Lanthen voraus. Danach hatte dieser dem Petrus Canisius eine Abschrift des im Privatbesitz des Ritters Melchior Lussy befindlichen Bruder-Klausen-Gebetbuches zur Verfügung gestellt. Canisius brachte «deß Bruoder Clausen Exemplar in sein rechte, gründtliche Form», das heißt, er bearbeitete den Text redaktionell und gab ihn mit den «christlichen Sprüch und guten heilsamen Lehre Bruder Clausen» und seiner eigenen Abhandlung «Was vom Bruder Clausen einmal zu halten sey» 1585 zu Freiburg im Druck heraus.

Der Norddeutsche Canisius war, in Unkenntnis von Bruder Klausens privaten Lebensverhältnissen und beeinflusst vom Bildungsidealismus des Späthumanismus, der Auffassung, Bruder Klaus selber sei der Verfasser und Schreiber des «Bettbuochs» gewesen. Da Bruder Klaus sicher Analphabet war, das heißt, weder lesen noch schreiben konnte, kommt er als Schreiber des Buches überhaupt nicht in Frage. Es bleibt noch die Verfasserfrage. Auch diese wird von der neuesten Forschung negativ beantwortet. Der St. Galler Stiftsbibliothekar Dr. Peter Ochsenbein, der zu den besten Kennern der spätmittelalterlichen Gebetbuchliteratur gehört, hat bis jetzt die Überlieferung der meisten Texte des «Bettbuochs» für die Zeit vor Bruder Klaus nachgewiesen. Wenn sich also das «Bettbuoch» wirklich in Bruder Klausens Besitz befand, dann können wir heute drei Dinge als sicher festhalten:

1. Bruder Klaus hat die Gebete und Betrachtungen nicht selber verfaßt. Über den Verfasser der «Sprüche», die schon Ulrich Witwyler 1571 nach einer älteren Redaktion abgedruckt hatte, sind wir noch im ungewissen, obwohl Robert Durrer einen gewissen Anteil des Einsiedlers nicht absolut ausschließen wollte. Doch scheint es eher wahr-



scheinlich, daß Bruder Klaus auch hier als kreativer Verfasser nicht in Frage kommt, setzt das doch eine gewisse literarische Bildung voraus, die Bruder Klaus durchaus abging, eben weil er nicht lesen konnte.

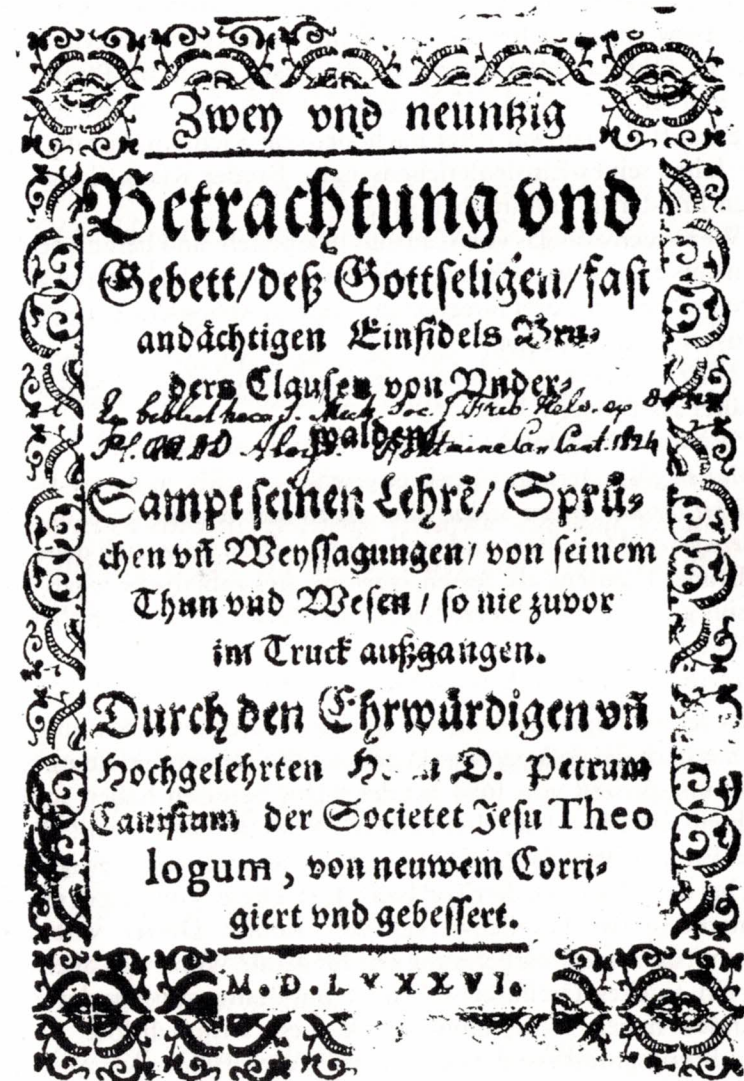
2. Bruder Klaus hat das «Buocho» nicht selber geschrieben.

3. Als Analphabet war er darauf angewiesen, daß ihm daraus vorgelesen wurde. Wer kam als Vorleser in Frage? Die Reihe dieser möglichen Vorleser ist größer, als wir früher anzunehmen geneigt waren:

a) Kommt *Pfarrer Heimo am Grund* von Kriens (später Stans!) in Frage? Wohl kaum, wohnte er für einen regelmäßigen Kontakt doch zu weit entfernt. Es darf zudem einmal fragend darauf hingewiesen werden, ob seine Bedeutung für die religiöse Entwicklung Bruder Klausens nicht etwas einseitig auf Kosten der gesicherten Verdienste des Pfarrers Oswald Isner von Kerns in den Vordergrund geschoben wird. Kann sein Auftreten als Helfer in der seelischen Not des frommen Bauern auf dem Flüeli um 1465, auch wenn ihn dieser als «besonders vertrauten Freund» bezeichnet, nicht mit der Abwesenheit seines ordentlichen Seelsorgers und Beichtvaters Oswald Isner erklärt werden, der sich 1462/63 von der Kernser Pfarrpfünde hatte beurlauben lassen und an die kurz zuvor gegründete Universität Basel gegangen war? — Der Umstand, daß die Zeugenaussage Heimo am Grund im Sachsler Kirchenbuch derjenigen Oswald Isners vorausgeht, ist sicher ein Zufall. Heimo am Grund sagt übrigens kein Wort von seiner persönlichen Beziehung zu Bruder Klaus, wie das Oswald Isner tut.

b) *Pfarrer Oswald Isner*, der spätestens 1467 wieder auf seine Pfründe zurückgekehrt war; denn im Spätherbst 1467 stand er dem Anfänger des Einsiedlerlebens im Klisterli als Ratgeber zur Verfügung. Nach seiner eigenen Aussage hatte ihm Bruder Klaus mehr als jemand anderem das Vertrauen geschenkt und hatte er ihn oft und regelmäßig («dick und vil») im Ranft besucht (Sachsler Kirchenbuch). Isner scheint etwas älter als am Grund gewesen zu sein.

c) *Bruder Ulrich* von Memmingen, der sich spätestens 1469 im Mösli niedergelassen hatte, war Priester, was der Forschung bis vor zwanzig Jahren unbekannt geblieben war, und verfügte über eine kleine theologische Bibliothek. Heinrich Wölflin bezeugt, daß sich die beiden Eremiten regelmäßig trafen und über göttliche Dinge unterhielten.



Titelblatt des von Petrus Canisius 1585 erstmals herausgegebenen «Bettbuochs» des Bruder Klaus, Ausgabe 1586. Exemplar in der Kantons- und Universitätsbibliothek Freiburg i. Ue.



d) *Die Ranft-Kapläne*. Für das Jahr 1477/78 hatte sich der Pfarrer von Horw vorübergehend in den Ranft zurückgezogen. Mit Datum vom 12. Oktober 1482 stiftete Bruder Klaus die Ranft-Pfründe, die heute noch in der Kaplanei-Pfründe auf dem Flüeli weiterlebt. Der erste Ranft-Kaplan war Peter Bachtaler von Sachseln. Für die letzten vier Jahre seines Einsiedlerlebens hatte Bruder Klaus also ständig einen Priester in unmittelbarer Nähe.

Wenn sich also das von Canisius bearbeitete und herausgegebene «Bettbuoch» im Besitz Bruder Klausens befand, dann fehlte es ihm nicht an Vorlesern und Interpreten. Dieses «Bettbuoch» enthielt nach Canisius folgende Teile:

1. *92 Betrachtungen*: Kurzfassung des Großen Gebets der Eidgenossen, älter als Bruder Klaus.
2. *Vaterunser-Betrachtung*: älter als Bruder Klaus.
3. *Mariengebet*: Herkunft noch ungewiß.
4. *Gebet für die Armen Seelen*: älter als Bruder Klaus.
5. *Reimgebet* «Mein Herr und mein Gott»: schon kurz nach dem Tode Bruder Klausens als dessen «gewöhnliches gebeth» bezeugt. Canisius gibt aber die jüngere Kurzform wieder, die er wahrscheinlich Witwyler entnommen hat.
6. *Lehrsprüche*: Herkunft noch nicht gesichert.

Es sei hier ergänzend auf ein Büchlein besonderer Art hingewiesen, das nach der Aussage von Landammann Johann Imfeld im Seligsprechungsprozeß von 1654 Bruder Klaus besessen haben soll: ein Büchlein, bestehend aus drei Farben: rot, weiß und schwarz. Bei der roten Farbe habe er das Leiden Christi, bei der weißen die ewige Seligkeit, bei der schwarzen den Tod betrachtet. Dieser Hinweis ist in einer Anmerkung des Quellenwerkes von Robert Durrer verborgen. Warum tritt diese Überlieferung erst 1654 auf? Wenn sich aber wirklich ein solches Dreifarbenbüchlein im Besitz von Bruder Klaus befunden haben sollte, dann dürfte diese anspruchslose Art der Betrachtungsgrundlage dem einfachen Wesen Bruder Klausens sehr wohl entsprochen haben.

Von dem bildhaften Begriff «buoch», das nach dem Pilgertraktat der Einsiedler dem Pilger zeigte und mit dem das Radbild oder die Betrachtungstafel gemeint war, können wir hier absehen.

P. Rupert Amschwand

## Matura 1982

*Am 26. Juni überreichte der Landammann von Obwalden, Herr Anton Wolfisberg, 36 (von 37) glücklichen Maturanden das Zeugnis der akademischen Reife. In seiner festlichen Ansprache richtete der Präsident der Maturitätskommission Herr Dr. h. c. Leo Lienert ernste, mahnende Worte zum Thema Schutz von Umwelt und Heimat an die zukünftigen Akademiker. Die Absolventen mit dem besten Durchschnitt erhielten ein Buchgeschenk. (Markus Landolt, Ursula Christen, Franz Baumeler, Gabi von Moos, Philipp Arquint, Markus Grab, Ruth Berchtold).*

*Programm:*

*Heinrich Schütz: «Kommt herzu» (Kollegichor)*

*Begrüßung: Pater Rektor*

*Henry Purcell: «Schallet laut, Trompeten.»*

*Musikschüler der vierten Klasse*

*Festansprache: Dr. h. c. Leo Lienert, Präsident der Maturitätskommission.*

*Heinrich Schütz: «Lobet Gott mit Schall.»*

*Übergabe der Maturitätszeugnisse durch Herrn Landammann Anton Wolfisberg.*



## Klassentagungen

20. Mai: *Diamantenes Jubiläum der Maturi von 1922*

Ein eher seltenes Ereignis in den Annalen unserer Schule war das Jubiläumstreffen der Maturi von 1922 am 20. Mai 1982 im Kollegium Sarnen. Wir haben es gewagt, obwohl unsere Haare grau und brüchig, unsere zwar noch gesunden Glieder schwach und zittrig geworden sind. Goethe meint: «Wenn man alt ist, muß man zeigen, daß man noch Lust zu leben hat!» Diese «Lust zu leben» wollten wir, nachdem alle die Schwelle der 80 Jahre tapfer überschritten haben, beweisen. Schon frühzeitig war die lebenswürdige Einladung des Rektorates an uns ergangen, die unsere Herzen mit den seligen Gefühlen der Vorfreude erfüllte. Nach 60 Jahren an die Stätte unserer Bildung zurückkommen — wie viele Erinnerungen wachten da wieder auf: Erinnerungen an Professoren, die uns mit Güte und unerschöpflicher Geduld das Rüstzeug für das spätere Studium und Wirken boten; Erinnerungen an die harten Schulbänke, die wir jahrelang schicksalsverbunden drückten; Erinnerungen an die glänzende Matura mit einem Klassendurchschnitt von selten erreichter Höhe. Ich erinnere mich noch an die Verkündigung der Resultate, an den Beifall, unser Klatschen und Poltern. Väterlich humorvoll kommentierte der Präsident der Maturitätskommission Nationalrat Dr. Peter Anton Ming unsere Erregung mit dem trafen Vers aus dem 31. Psalm: «Nolite fieri sicut equus et mulus, quibus non est intellectus!» Auch seine Übersetzung war lebenswürdig dem großen Ereignis angepaßt: «Werdet nicht in eurer Freude wie Roß und Maultier, die ohne Verstand sind!» Froh stürmte dann die Schar unserer 26 Maturi in alle Welt hinaus. Beruf, Lebensschicksale und die eigenen Ideale führten sie weit auseinander; die Kontakte untereinander und mit Sarnen wurden lockerer; aber die regelmässigen Maturatagungen bewiesen, daß wir in unserem Denken und Danken unserer gymnasialen Bildungsstätte treu geblieben sind. Als sich die beruflichen Verpflichtungen lockerten, blühte unsere Freundschaft, das beglückende Geschenk unserer gemeinsamen Studienjahre, immer neu und gereifter auf. Es ergab sich fast von selbst, daß die Freude unseres Maturajubiläums nicht so sehr mehr im Austausch von Erinnerungen an unsere Sarner Studienzeit bestand —

ernste und heitere Reminiszenzen kamen indes nicht zu kurz — sondern in dem beglückenden Bewußtsein unserer innigen Verbundenheit, die denn auch unseren Jubeltag erhellten und verklärten, einfach schön und groß machten.

Um so schmerzlicher war für uns die Tatsache, daß zwei Drittel unserer Freunde das Zeitliche schon gesegnet hatten und daß von den acht lebenden vier wegen Altersbeschwerden oder Unpäßlichkeit die Reise nicht mehr wagten. Doch der Rest der Teilnehmer stellte sich frisch und voll Gottvertrauen dem Alter. Sie waren mit den sie begleitenden Frauen wohlbehalten nach Sarnen gekommen und bildeten mit den Patres eine frohe und gesprächige Tafelrunde. Doch zuerst feierten wir in kleiner familiärer Gemeinschaft, erfüllt mit Gefühlen des Dankes das heilige Meßopfer und heiligten so unser vergangenes und zukünftiges Leben durch die Vereinigung mit dem Opfer des Herrn. Wir gedachten unserer verstorbenen Freunde und Lehrer und erflehten auch uns eine Wohnstätte unvergänglicher Seligkeit am Herzen Gottes. Es war ja Christi Himmelfahrt. Unser Klassenkamerad Herr Regens Msgr. Emil Specker, der das heilige Opfer feierte, wußte in einer gediegenen, theologisch tief empfundenen Ansprache wie ein Kirchenvater unser Jubiläum mit dem Geheimnis des Herrenfestes in Beziehung zu bringen und, was an diesem Tage uns im Herzen bewegte und beschäftigte, zu vertiefen.

Die Zeit war schon fortgeschritten. Wir mußten auf den Besuch des Klosterfriedhofes verzichten — und es blieb beim dankbaren Gedenken in der hl. Messe. Wir begaben uns sogleich in das Professorenheim zum Aperitif. P. Prior, P. Rektor und die Patres Rupert und Leodegar empfingen uns mit gastlicher Freundlichkeit. Seltsame Gefühle! Die Namen Maurus, Leo und Rupert erinnerten uns an die früheren Träger dieser Namen. Auch da löste eine Generation die andere ab! — Auf unsere Gäste wartete eine festlich geschmückte Tafel und hernach ein fein zubereitetes Mahl. Die Damen waren voll des Lobes über die Kunst des Koches und die wundervolle Zuger Kirschtorte, ein Meisterstück von Bruder Luitfried, unserem Konditor. Beim Kaffee dankte Herr Regens Specker für die gastliche Aufnahme und Betreuung im Kollegium. Pater Rektor gab in seiner Ansprache seiner Freude über unser Treffen lebhaft Ausdruck, und seine Einblicke in die heutigen veränderten Schulverhältnisse fanden



regstes Interesse und dankbaren Beifall. Nachher zeigten uns P. Rektor und P. Rupert einige Kostbarkeiten aus Sakristei und Archiv. Besonderes Interesse fanden die Goldschmiedearbeiten von Meinrad Burch, zumal unser Klassengenosse Alois Burri und seine Gemahlin mit dem unlängst verstorbenen Künstler verschwägert waren. — Wieder war uns die Zeit davongeeilt. Auf die anderen Besichtigungen, die im Programm vorgesehen waren, mußten wir verzichten; denn zum Ausklang des Festes wollten wir noch eine kleine Ausfahrt nach dem nahen Flüeli machen. Das Wetter, das am Vormittag noch nicht ganz schlüssig war, schenkte uns zur Sonne im Herzen auch noch einen sonnigen Ausblick in das schöne, traute Obwaldnerländchen mit seinen herrlichen Bergen. Wir bewunderten die auf den Papstbesuch hingediegen restaurierte Flüelikapelle und empfahlen uns und unsere Anliegen der starken Fürbitte des hl. Bruder Klaus. Mit einem bescheidenen Abschiedstrunk im Gasthaus Flüeli beschlossen wir würdig unseren schönen, unvergeßlichen Wiedersehtag. Gottes Segen und die Fürbitte des Ranftheiligen mögen uns allezeit begleiten!

«Der ewig reiche Gott woll' uns in unserm Leben  
Ein immer fröhlich Herz und edlen Frieden geben;  
Woll' uns in seiner Gnad' erhalten fort und fort  
Und uns aus aller Not erlösen hier und dort!»

— v —

21. November 1981: *Realschüler 1964/1967*

6. Juni 1982: *Goldene Maturi von 1932*

## Unsere Heimgegangenen

*P. Kamill Schonnen OSB von der Abtei Clerf in Luxemburg*

Lehrer am Kollegium vom Herbst 1957 bis Ende 1966

† am 10. Juni 1982

P. Kamill war am 30. April 1910 in Luxemburg geboren worden. Am 29. August 1937 legte er in der zur Kongregation von Solesmes gehörenden Benediktinerabtei Clerf (franz. Clervaux) die Profess ab und wurde am 21. Juli 1940 zum Priester geweiht. Im Herbst 1957 wurde er von Rektor P. Bonaventura Thommen als Aushilfskraft in den Lehrkörper des Kollegiums aufgenommen. Hier unterrichtete er vorwiegend Französisch in den untern Klassen des Gymnasiums, das Freifach Italienisch und Geographie. Sein Unterricht war lebendig und froh. Die Schüler nannten ihn scherzweise Don Camillo. Über alles liebte er die Musik. Samstag/Sonntag ging er regelmässig auf Seelsorgsaushilfe ins Berner Oberland, nach Meiringen und Brienz und auf die Baustelle der Sustenstraße, wo ihm seine Sprachgewandtheit besonders zustatten kam. Ende 1966 kehrte er in seine Heimat zurück, wo er eine Stelle als Religionslehrer übernahm. Wenig später ging er in gleicher Eigenschaft nach Saarbrücken. Erst Ende Juli erhielten wir die Nachricht von seinem Tod, der den 72jährigen am Fronleichnamsabend den 10. Juni 1982 ereilt hatte. Er hat seine letzte Ruhestätte auf dem Kapuzinerfriedhof in Blieskastel gefunden. Friede seiner Seele!

*Dr. iur. Jakob Huber, alt Gemeindeammann, Muri AG*

2. September 1896 bis 19. März 1982

2.—8. Gym. 1911—1918

Groß war das Trauergeleit, das unserm lieben Jakob Huber die letzte Ehre erwies. Die Todesnachricht traf alle unerwartet; sie war um so schmerzlicher. Allein schon das Geleit der vielen umflorten Fahnen deutete auf das große Engagement im öffentlichen Wirken des Verstorbenen hin. Durch Unfalltod wurde er im 86. Lebensjahr seiner



lieben Gattin und den Familien seiner beiden Töchter Agnes und Ida jäh entrissen.

Jakob Huber, Bauernsohn aus Boswil, übersiedelte mit seinen Eltern und seinen Schwestern ins Klosterdorf Muri, als er noch in die Volksschule ging. Er war das zweitälteste von zehn Kindern. Muri wurde für ihn immer mehr seine Heimat. Als nach Abschluß der Bezirksschule die Frage, ob Studium oder Bauer werden, erwogen wurde, stimmte die Mutter für ein Studium, da ihr der Bub zu zart und eher von schwächlicher Statur schien. Der Weg zu den Muri-Grieser Benediktinern in Sarnen lag nahe. So durchlief Jakob das humanistische Gymnasium und schloß im Jahre 1918 mit der A-Matura ab. In der Kollegi-Verbindung Subsilvania lernte der junge Studiosus Disziplin und den Schneid des studentischen Komment kennen, sein ganzes späteres Leben wurde an dieser Stätte geprägt. Es folgten die Jahre des Rechtsstudiums zunächst in Zürich. Hier fand er in der Turicia Kontakt mit Gleichgesinnten und ebenso zielstrebigem Kommilitonen. Den Vorlesungen eines bekannten Professors folgend, verlegte er den Studienort nach Bern. Die Bundesstadt wurde ihm zur Musenstadt und blieb es zeitlebens. Als strammer Burgunder war er allseits beliebt und geschätzt. Mit seinen wenigen noch lebenden Verbindungsfreunden weilte er letztes Jahr am Zentralfest des StV in Bremgarten und sang und feierte kräftig mit.

Jakob Huber ist, wie es stets sein Wunsch gewesen, ohne langes Leiden jäh und unerwartet, doch nicht unvorbereitet aus dieser Welt abgerufen worden. In unserer Erinnerung lebt er weiter als Persönlichkeit mit wachem Geist, gesundem Urteilsvermögen und sprichwörtlicher Genauigkeit. Diese Talente benützend, schloß er im Jahre 1924 sein Rechtsstudium erfolgreich ab und erwarb sich in Kürze den Dokortitel magna cum laude und zwei Jahre später auch das Aargauische Fürsprecherexamen. Mit demselben Eifer und willensstarkem Einsatz erfüllte er seine militärischen Pflichten und begann darüber hinaus die Laufbahn bis ins hohe Kader. Als junger Offizier diente er im Freiämter Bat 46. Zum Hauptmann avanciert kommandierte er die FüS Kp III/46, wo er als deren väterlicher Chef hohes Ansehen und Verehrung genoß. Als Oberstleutnant beendete Jakob Huber einige Jahre nach dem zweiten Weltkrieg die militärische Karriere im Bewußtsein, dem Vaterland treu gedient zu haben.

Die berufliche Laufbahn von Jakob Huber war nebst der militärischen nicht zu kurz gekommen. Im Jahre 1926 eröffnete er an der Bahnhofstraße in Muri seine Anwaltspraxis. Bald rühmte man den Rechtssinn und die Fairneß als Verteidiger vor Gericht des jungen Advokaten. Sein Ansehen wuchs in breiten Kreisen, damit aber auch die stets zunehmende Beanspruchung im öffentlichen Leben. Eine gute Gesundheit ließ unsern Jakob Huber bis ins hohe Alter viele seiner Ämter in voller Kraft meistern, und so machte er täglich den gewohnten Gang in sein Büro. Mit seinem Büro verband er auch sein Heim, und es war ein geliebtes Daheim. Mit seiner liebenswürdigen Gemahlin, die er als junge Braut in Fräulein Ida Hänni von Bern nach Muri geführt hatte, durfte er es in all den Jahren genießen und pflegen. Kaum wären ihm der Erfolg und das hohe Ansehen ohne dieses glückliche Familienleben auch mit den beiden Familien der Töchter in solchem Maß zuteil geworden. Ihr vor allem gilt dafür Dank und Anerkennung.

Jakob Hubers öffentliche Arbeit im Dienste der Gemeinde erfolgte 1944 mit der Wahl in den Gemeinderat. Damit begann die «Ära Dr. Huber». 1956 erfolgte die Wahl zum Gemeindeammann. Zielstrebig und mit starker Hand führte er bis 1965 das Steuer. Unter seiner Ägide wurde das Industriegebiet geschlossen in den Südteil der Gemeinde verlegt. In der gleichen Zeit entstanden Schulhaus Badweihen mit Turnhalle und dem ersten Kindergarten. Es folgten der Ausbau des Schulhauses Kloster und des Altersheims. Stets galt sein Interesse auch der Landwirtschaft, deren Bevölkerung und — und damit verbunden — der Ausbildung der Bauernjugend. So wurde er eigentlicher Mitbegründer und Förderer der Landwirtschaftlichen Schule in Muri, die heute nicht mehr aus dem Freiamt wegzudenken wäre. Während zwei Amtsperioden vertrat er das obere Freiamt im Großen Rat. Dreißig Jahre versah er das Amt des Präsidenten des Aarg. Kranken- und Pflegeheims Muri. Fast fünf Jahrzehnte führte er das Zepter der örtlichen Wasserversorgungs-Genossenschaft und meisterte souverän manch heikles Problem.

Leben und Werk des Verstorbenen wären unvollständig, wenn seine Liebe zur Muse, der Musik und vor allem aber dem Gesang, unerwähnt bliebe. Während vieler Jahre stand er dem Freiämter Sängerbund als schmissiger Präsident vor. Allwöchentlich besuchte er



mit unermüdlichem Eifer die Gesangsproben des Sängerbundes bis zwei Tage vor dem folgenschweren Unfall. Im geselligen Kreis seiner Sängerkameraden weilte er gerne. Er liebte Kameradschaft, Humor und das angeregte Gespräch. Er war ein Mann mit hohen Geistesgaben, der sich stets treu blieb und ohne Furcht und Tadel seine Meinung vertrat. Wir nehmen Abschied von einem profilierten Zeitgenossen, der das Leben liebte und einsatzfreudig und zielbewußt zu gestalten verstand.

Jakob Käch

Aus «Civitas» 1982, Heft 6

*Alfred Suter-Fetz, Sekretär, Glarus*

27. Oktober 1913 bis 6. April 1982

6.–8. Gym. 1932–1935

Am 6. April verschied nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit Alfred Suter-Fetz in seinem 69. Altersjahr. Am Samstagvormittag wurde er unter überaus großer Beteiligung Mittrauernder zu Grabe getragen, und in der fast gefüllten St. Fridolinskirche nahmen sie Abschied von ihm.

Der Verstorbene ist als Sohn der Familie des Schuhmachermeisters Hans Suter-Michel zusammen mit drei Brüdern und zwei Schwestern am Spielhof aufgewachsen. Nach dem Besuch der Primarschule und der Klosterschule Näfels trat er ins Kollegium Stans über und später ins Kollegium Sarnen und bestand hier die Maturität. Im Priesterseminar Chur studierte er während einigen Semestern Theologie; da er sich aber nicht zum Geistlichen berufen fühlte, trat er aus, die Verbindung mit seinen Studienfreunden aber blieb erhalten. Er nahm an den Tagungen des Schweizerischen Studentenvereins teil, besuchte seine Freunde und sie ihn.

Nachdem er das Seminar verlassen hatte, fand er zuerst eine Stelle beim Kreiskommando, seine Lebensstellung aber als Sekretär bei der Gemeinde Glarus. Unzählige Protokolle hat er in gewählter Sprache geschrieben; seine humanistische Bildung kam ihm zustatten. Man schätzte seine Tätigkeit sehr.

Alfred Suter war in kinderloser Ehe mit der Welschfreiburgerin Julie Fetz verheiratet, die ihn als Krankenschwester kennengelernt hatte. Sie umsorgte ihn treu in gesunden und kranken Tagen. Mit ihr unternahm er in den Ferien große Wanderungen, die beide über zahlreiche Pässe führten. Besonders angetan hatte es ihnen das Tessin und das Wallis! Im letzten Sommer weilten sie im Oberwallis, und dort erkrankte der Gatte schwer. Nach einem mehrwöchigen Aufenthalt im Bezirksspital Brig konnte er nach Glarus zurückkehren, aber weitere Aufenthalte im Kantonsspital folgten. Sie konnten ihm wohl vorübergehend Besserung, aber keine Heilung bringen. Die letzten Monate verbrachte er in seinem Heim. Noch unternahm er kürzere Spaziergänge, aber man sah ihm an, daß er leidend war. Ein Herzversagen brachte ihm dann plötzlich den Tod.

Alfred Suter fand während Jahren Entspannung im Männerchor Glarus. In der Kirche sang ihm der Chor zwei Lieder. Auf dem Friedhof senkte sich die Fahne der Stadtschützengesellschaft über seinem Grabe.

Der Verstorbene war während seines ganzen Lebens ein treuer Sohn seiner Kirche. Nie fehlte er im Gottesdienst und an andern kirchlichen Veranstaltungen. Beim Abdankungsgottesdienst brachte ein Studienfreund Erinnerungen an ihn, und in einer gehaltvollen Predigt tröstete Pfarrer Schriber die Hinterlassenen.

Der liebe Fred hatte dank seines freundlichen Wesens viele Freunde. Allen, die ihn gekannt haben, wird er in guter Erinnerung bleiben.

Aus «Glarner Nachrichten» 13. 4. 1982

*P. Franz XavierENZLER OSB, Kloster Einsiedeln*

24. April 1907 bis 14. Mai 1982

3.–6. Gym. 1922–1926

Als am 14. Mai P. Franz XavierENZLER gestorben war, wollten viele Leute das nicht glauben. «Ich habe ihn doch noch vor kurzem gesehen, wie er aufrecht und mit kräftigem Schritt daherkam», konnte man hören.



Seit einigen Wochen hat unser lieber Mitbruder an Rückenschmerzen gelitten. Am 25. April, am 3. Ostersonntag, wurden die Schmerzen unerträglich, daß er den Arzt aufsuchte. Dieser stellte einen «spontanen» Bruch des zwölften Wirbels fest, und überführte den Patienten sofort in das Regionalspital Einsiedeln. Bei diesem Bruch handelte es sich aber um die Folge einer heimtückischen Krankheit, die zu spät erkannt wurde und die innert drei Wochen zum Tode von P. Franz Xaver führte, der vor kurzem sein 75. Lebensjahr vollendet hat.

P. Franz XaverENZLER wurde am 24. April 1907 in Cham geboren und am folgenden Tag in der dortigen Pfarrkirche auf den Namen Walter getauft. Sein Vater JohannENZLER betätigte sich da selbst als Vorarbeiter in der Werkzeugfabrik Nestlé. Er stammte von Walchwil. Seine Mutter Agatha Zimmermann kam von Ebikon. Sie setzte sich gewissenhaft für die religiöse Erziehung ihrer fünf Söhne ein. Nicht von ungefähr wurden Walter der Zweitjüngste und der Jüngste Benediktiner. Letzterer, P. Anselm in Disentis, versieht dort heute noch das Amt des Organisten.

Walter war ein eifriger Altardiener. Begeistert wanderte er bei der Zuger Wallfahrt nach Einsiedeln mit, wobei sein Mönchs- und Priesterberuf geweckt und gefördert wurde. Aber auch P. Robert Zimmermann, ein Chamer, der oft in den Ferien dort weilte, dürfte in dieser Richtung gewirkt haben.

Walter begann seine Gymnasialstudien in Sarnen. Erst im Herbst 1926 öffnete sich für ihn am Lyzeum in Einsiedeln eine Lücke. Nach der Matura im Sommer 1928 begann er zusammen mit den späteren Patres Ambros Hiestand, Albert Huber und Cölestin Merkt am 9. September im Kloster Einsiedeln das Noviziat. Am 10. September 1929 legte er die einfache Profess ab, wobei er den Ordensnamen Franz Xaver erhielt. Erzbischof Raymund Netzhammer weihte ihn zusammen mit den Fratres Ambros und Albert am 10. Juni 1933 zum Priester. Am 2. Juni 1933 brachte Franz Xaver sein erstes heiliges Meßopfer dar.

Am 11. Oktober 1933 trat der junge Pater seinen ersten Posten als Pfarrvikar in Trachslau an. Dieses Viertel wurde damals wie noch heute vom Kloster aus seelsorgerlich betreut, da ein Pfarrhaus fehlt. Nur im sogenannten «Chilehus» war im Dachstock eine Logiermög-

lichkeit für den Pfarrvikar. Als Fahrgelegenheit stand für den Christenlehrer, wie der Trachslauer Herr auch genannt wurde, ein Klosterpferd mit Wagen zur Verfügung. Es ging nicht immer programmgemäß, öfters brannte das Pferd durch oder der Schlitten wurde umgeworfen. Scherzhaft nannte sich P. Franz Xaver auch den letzten «Gaulleiter» von Trachslau. Bei dieser Bezeichnung leuchtet in etwa seine Freude an geistreichen Wortspielen hervor, mit denen er die Mitbrüder oft überraschte.

Der neue Wirkungsort von P. Franz Xaver war Egg an der Sihl (1948–78). Da er eine kurz zuvor renovierte Kirche und eine gut ausgebaut Seelsorge antraf, konnte er sich mehr innerer Aufbauarbeit widmen. Mit dem Pfarrhaus war er vollauf zufrieden, obwohl im Laufe der Zeit manches hätte erneuert werden müssen. Ebenso bescheiden war seine treubesorgte Haushälterin Fräulein Mina Gschwend von Altstätten, die während 30 Jahren die vielen Arbeiten im Pfarrhaus auf sich nahm. Mit großem Eifer schmückte P. Franz Xaver die große Kirche in Egg, die stets schön mit Blumen geziert war.

Für seine Verehrung der Mutter Gottes zeugt eine Lourdesgrotte, die er 1956 mit der Jungmannschaft in der Au bei Egg errichtet hat. 1963 wurde das Geläute der Egger Kirche elektrifiziert. Im Oktober 1969 wurde die Kirchgemeinde Egg gegründet, womit P. Franz Xaver nochmals seinen initiativen Einsatz bewies.

Er wirkte aber auch über die Grenzen seines Pfarrvikariates hinaus. Manche Jahre war er als Bauernseelsorger in Außerschwyz tätig. 1954 beteiligte er sich bei der Gründung der religiösen Zeitschrift «Fegfeuer und christliches Leben», die er bis zum Juni 1961 redigierte. Er blieb ihr Mitarbeiter bis zu seinem Tode. 1957 erschien von seiner Feder eine Lebensbeschreibung von Dr. Anton Schmid (1840–1926), einem bekannten Pfarrer in Muotathal. 1965 folgte ein interessantes Lebensbild vom «Segens-Pfarrer» Johann Kilian Bächtiger (1850–1922). Noch in seinem letzten Lebensjahr veröffentlichte P. Franz Xaver eine kleine Schrift über die St. Benedikt Medaille. Für die Pfarrkonferenz Einsiedeln schrieb er von 1967–78 humorvolle Protokolle.

Öfters konnte man von P. Franz Xaver den Spruch hören: «Mit fünfzig kommen die Reparaturen.» Wahrscheinlich sagte er dies aus eigener Erfahrung, hatte er doch lange Zeit an Venenentzündung an den Beinen schwer zu leiden.



Als letzte Aufgabe übernahm er im Herbst 1978 vom Kloster aus die Seelsorge im Altersheim Langrüti. Er hatte viel Verständnis mit seinen Altersgenossen. Sein Humor verließ ihn nie und manchem Mitmenschen und Mitbruder konnte er mit dieser Gabe bis zuletzt viel Freude bereiten, bis er jetzt so rasch und unerwartet von uns scheiden mußte. Möge er nun den reichen Lohn des Himmels für alles empfangen, was er in großem Eifer getan und in Geduld gelitten hat.

P. Joachim Salzgeber

Aus «Fegfeuer und christliches Leben» 1982, Nr. 7/8

*Dr. iur. Johann Graf, alt Oberrichter, Dagmersellen*

22. Januar 1907 bis 19. Mai 1982

2.–8. Gym. 1919–1926

Eine große Trauergemeinde begleitete am 27. Mai 1982 auf dem idyllisch gelegenen Friedhof zu Dagmersellen den so plötzlich heimberufenen alt Oberrichter Dr. Johann Graf zur letzten Ruhe. Im Rahmen des von alt Domherrn und Chorherrn Dr. Joseph Bühlmann unter Mitwirkung zahlreicher geistlicher Mitbrüder zelebrierten Gottesdienstes würdigte Pfarrer Hans Meier die hohen Qualitäten seines treuen Pfarrkindes. Gemeindepräsident Robert Zemp umriß dessen vielseitiges Wirken im Dienste der Öffentlichkeit. In der anschließenden studentischen Trauerfeier charakterisierte alt Bankdirektor Dr. Karl Helbling den verstorbenen Kommilitonen treffsicher als echten Sohn der Luzerner Landschaft.

Geboren in Richenthal am 22. Januar 1907 als Sohn des Johann und der Marie Graf-Räber verbrachte der Heimgegangene als Ältester von sechs Geschwistern eine glückliche und wohlbehütete Jugendzeit in Dagmersellen, welcher Gemeinde er sein ganzes Leben lang die Treue hielt. 1926 erwarb er sich am Kollegium Sarnen das Reifezeugnis humanistischer Bildung, die fortan unverkennbar sein ganzes Wesen prägte. Seine Hochschulstudien in Bern und Berlin schloß er 1933 in Fribourg mit dem Dokortitel beider Rechte erfolgreich ab. Bereits zu Beginn 1935 bestand er das Anwaltsexamen, und wenige Monate später erfolgte seine Wahl zum öffentlichen Verteidiger. In den Jahren 1936 bis 1945 gehörte der als Mitglied der damaligen kon-

servativ-christlichsozialen Fraktion dem Großen Rat an. In den Kriegsjahren 1939 bis 1945 führte Dr. Graf als Hauptmann die Entlebucher Füs Kp II/41; später war er als Major im Betreuungswesen tätig und amtierte lange Zeit als eidgenössischer Schießoffizier. 1945 wählte ihn der Große Rat als Nachfolger des altershalber ausscheidenden Dr. Oskar Korner zum Mitglied des Obergerichts.

Dieser verantwortungsvollen Tätigkeit als Mitglied der 1. Kammer und gleichzeitig der Justizkommission oblag Dr. Graf nach einhelliger Feststellung seiner Kollegen, aber auch der Anwälte sowie des rechtsuchenden Bürgers unter Verwertung seiner profunden juristischen Kenntnisse mit größter Gewissenhaftigkeit. Er wußte, der Verwaltung mag einmal ein «Schnitzer» unterlaufen, die Welt gerät deshalb noch nicht aus den Fugen; wenn aber die Justiz versagt, steht der Rechtsstaat auf dem Spiel! Obwohl Dr. Graf sein Domizil in Dagmersellen beibehielt, bewältigte er die große Arbeitslast mit bewundernswerter Promptheit. Seine wohldurchdachten Anträge vertrat er mit ausschließlich sachlichen Argumenten. Mit größter Aufmerksamkeit folgten die Anwälte mit ihren Parteien dem leidenschaftslos votierenden Referenten; auch wer mit seinen Ausführungen sich nicht einverstanden erklären wollte, mußte verspüren, daß den zum Urteil erhobenen Schlußfolgerungen die sachliche Würdigung nicht abgesprochen werden kann.

Zusätzlich zur richterlichen Tätigkeit schenkte Dr. Graf, der unverehelicht blieb, seine ganze Liebe und Aufmerksamkeit seiner Heimat- und Wohnsitzgemeinde Dagmersellen, der er 1943 bis 1971 als Präsident und Verwalter vorstand, um anschließend bis 1979 noch als Schulpflegepräsident sein lebhaftes Interesse der Jugend zu widmen. Dank seiner Initiative und dem freudigen Einsatz seiner Kollegen im Gemeinderat und der Gefolgschaft der Bürgerschaft entwickelte sich Dagmersellen baulich und industriell zum heute blühenden Gemeinwesen. Im 76. Alterjahr hat der oberste Richter den Nimmermüden unterwartet, aber keineswegs unvorbereitet, zu sich gerufen. Seine Angehörigen, Berufskollegen und Freunde, vor allem aber jene, die in ganz unauffälliger Weise zahlreiche Beweise seiner Güte erfahren durften, werden Dr. Johann Graf nicht vergessen. Er gehörte dem Volke, mit dem Volke fühlte er sich verbunden und ihm diente er mit allen ihm anvertrauten Talenten. Aus dem «Vaterland» 1982, Nr. 138.



*Theophil Kunz-Keller, alt Redaktor, Wil bei Etzgen*

17. September 1896 bis 30. Mai 1982

2.–8. Gym. 1912–1919

Theophil Kunz wurde in seiner Heimatgemeinde Reinach BL geboren am 17. September 1896 als Sohn des Theophil Kunz und der Nannette geb. Wenger. Mit seinem Bruder wuchs er auf unter der Obhut guter Eltern und besuchte die Volksschule in Reinach. Anschließend begab er sich zum Gymnasialstudium ans Kollegium der Patres Benediktiner nach Sarnen. Die Jahre im Kollegium haben ihn fürs ganze Leben geprägt. Sie festigten seinen Glauben, förderten seine Bildung und begeisterten ihn zu frohem Einsatz für Religion und Kirche. Noch in seinen letzten Tagen gab er seiner Dankbarkeit Ausdruck für das, was er in Sarnen empfangen durfte. Als Jungmann war Theophil von lebhaftem Temperament, ein eifriger Sportler, der sich gern am Fußballspiel beteiligte. Seine Rekrutenschule im Jahre 1916 fiel in die Zeit des Ersten Weltkriegs und war daher gefolgt von reichlichem Aktivdienst. Bei seinem Weiterstudium wandte sich Theophil Kunz dem Journalismus zu. Er wurde Verleger und Redaktor der «Volkszeitung» in Aesch, dem Organ der Katholiken von Baselland. In diesem Beruf fühlte er sich ganz im Element, und er blieb der Presse sein ganzes Leben lang treu bis in die letzten Tage.

Als Fünfzigjähriger reichte Theophil der Lehrerin Rosalie Keller aus Endingen die Hand zum Ehebund. Seine Gattin war ihm eine vortreffliche und hochgeschätzte Lebensgefährtin, eine temperamentvolle Helferin in der eigenen Druckerei und in der Redaktionsstube. Nach Jahren glücklicher Zusammenarbeit sah sich Theophil Kunz genötigt zu vermehrter Schonung seiner angegriffenen Gesundheit. Er gab daher sein Geschäft in Aesch auf und betätigte sich fortan als Korrespondent verschiedener Zeitungen. Seine Gattin war früher im aargauischen Schuldienst tätig gewesen und nahm diesen Beruf wieder auf. In Begleitung ihres Gatten kehrte sie wieder in den Aargau zurück. Zuerst wohnte das Ehepaar in Effingen, wo Frau Kunz zehn Jahre unterrichtete. Hierauf wurde sie an die Unterschule in Wil bei Etzgen gewählt. Theophil Kunz begab sich zehn Jahre täglich zur Arbeit als Korrektor in die Buchdruckerei Binkert AG nach Laufenburg, und bis zu seinem Tode betätigte er sich als eifriger Korrespon-

dent für Lokal- und einige Tageszeitungen. Viele interessante Berichte hat er geschrieben, und es war ihm sehr daran gelegen, jedem Verstorbenen, auch dem einfachsten und wenig bekannten, einen würdigen Nachruf zu widmen. Seine Schreibweise war freundlich, ausführlich und gemütvoll. Er bedauerte es in den letzten Monaten, daß er nichts mehr tun konnte. Doch, wenn seine geistigen Kräfte auch erstaunlich gut erhalten blieben, der müde Leib spürte die Last der 85 Jahre und machte ihm große Sorgen. Als seine Gattin von ihm Abschied genommen hatte, spürte er, daß auch seine Tage gezählt seien. Nun hat ihn der Herr am Pfingstsonntag zu sich gerufen, ihn, der stets eifrig dem Geiste gedient hatte. Wir dürfen hoffen, daß Christi Gebet sich auch an ihm erfülle: «Vater, ich will, daß sie, die Du mir gegeben hast, dort bei mir seien, wo ich bin, damit sie meine Herrlichkeit sehen, die Du mir verliehen hast.» Joh. 17, 24.

*Ernst Lüthold-Hux, Lehrer und Organist, Alpnach*

1. Oktober 1917 bis 8. Juni 1982

1.–2. Real 1931–1933

Unfaßbar war die Nachricht, die am 8. Juni 1982 das Dorf durcheilte: Lehrer Ernst Lüthold ist gestorben! Ein Herzversagen hat seinem Leben ein Ende gemacht. In vier Wochen wäre er in Pension gegangen, er hätte sein letztes Schuljahr abgeschlossen, und ein reich erfülltes Leben im Dienst der Schule, der Gemeinde und des Kantons wäre in die geruchlosen Jahre des Alterns eingemündet. Ein Mann ist dahingegangen, der seit vierzig Jahren das öffentliche Leben im Dorf mitprägte und eine fühlbare Lücke zurückläßt.

Ernst Lüthold wurde am 1. Oktober 1917 als Sohn von Lehrer Konstantin Lüthold-Zimmermann in Alpnach geboren. Hier besuchte er die Primarschule, die Realschule am Kollegium Sarnen. Gewillt, die Tradition der Lüthold als Schulherren von Alpnach fortzusetzen, besuchte er das Lehrerseminar St. Michael in Zug und begann anschließend im Jahre 1938 seine Tätigkeit als Lehrer und Organist in Alpnach. Er war der siebte in einer ununterbrochenen Reihe von Lüthold-Schulherren in Alpnach seit 1736. Bald rief die



Bürgergemeinde den jungen, initiativen Lehrer in die Ämter. 1946 übertrug man ihm die Armenverwaltung, welche er volle 26 Jahre mit großer Hingabe betreute. 1947 wurde er in den Bürgerrat gewählt, den er in den Jahren 1958–1962 präsidierte. Während zehn Jahren, von 1956–1966, gehörte er dem Kantonsrat an, und im Amtsjahr 1960/61 wählte ihn dieser ins höchste Amt des Landes und übertrug ihm das Kantonsratspräsidium. Als Fraktionschef und langjähriges leitendes Mitglied der CVP Obwalden war er maßgeblich am politischen Geschehen des Kantons beteiligt. In zahlreichen Kommissionen hat er mitgearbeitet, und vielen Vereinen hat er seine Mithilfe zur Verfügung gestellt.

Am 31. August 1948 gründete Ernst Lüthold zusammen mit Bernadette Hux eine Familie, der in der Folge drei Söhne und zwei Töchter entstammten. Die Erziehung der Kinder und die Gestaltung eines harmonischen, nach christlichen Grundsätzen ausgerichteten Familienlebens waren ihm Herzensanliegen. Sein Glaube an Gott ließ ihn denn auch das Leid über den frühen Tod eines Sohnes ertragen; es vermochte ihn nicht zu beugen, sondern machte ihn noch reifer.

Mit dem Herzen war Ernst Lüthold ganz Lehrer und Organist. Der Schule gehörte seine erste Pflicht. Mit Hingabe, einführend, dann und wann sein weises Schmunzeln aufsetzend, stand er vor der Klasse oder korrigierte die Arbeiten seiner Schüler, die ihn mit zunehmendem Alter immer mehr als den väterlichen Freund erfahren durften. Die Zuneigung der Kinder kam denn auch beim Beerdigungsgottesdienst in ergreifenden Gebeten und Gedanken zum Ausdruck. Dann der Organist! Wer will die Gänge zählen vom Schulherrenhaus zur Kirche – zu den Messen, den Andachten, den frühern Vespers, zu den Proben? Dieser Dienst in und an der Kirche prägte maßgebend Ernst Lütholds Persönlichkeit. Für mich ist er einer von den Heiligen des Alltags, die ohne Aufhebens täglich ihre Pflicht erfüllen und ihr Tun als Gottesdienst empfinden. Oft genug hat er diesen Dienst beim allsonntäglichen Höhepunkt in der Kirche ausgeweitet und vertieft mit dem festlichen Rauschen oder dem besinnlichen Gesang seiner geliebten Orgel. Wer von uns könnte ein solches Leben nachgestalten?

Nun ist er abberufen worden, nach unsern Begriffen zu früh. Aus den Plänen für die geruhsamen Jahre der Pensionierung wird nichts.

Gott hat ihn für reif befunden, das Glück des Jenseits vor den Jahren der statistischen Lebenserwartung anzutreten. Eine große Trauergemeinde gab ihm am 12. Juni das letzte Geleit.

oc  
Aus dem «Obwaldner» 1982, Nr. 49

*Dr. rer. pol. Albert Gemperli, alt Landammann, St. Gallen*

2. Juli 1893 bis August 1982

1. und 3.–8. Gym. 1910–1917

Albert Gemperli wurde am 2. Juli 1893 in Roßrüti als Bürger von Niederglatt/Oberuzwil geboren. Er wuchs in einfachen Verhältnissen auf und besuchte die Schulen in Braunau und Wil. Nach Schulabschluß arbeitete er in der väterlichen Bäckerei und in der Landwirtschaft und begann dann in Sarnen das Studium. In Fribourg und Bern studierte er Rechtswissenschaft und Volkswirtschaft. 1922 erwarb er sich den Dokortitel. Seine Dissertation befaßte sich mit dem finanztheoretischen und finanzpolitischen Einkommensbegriff. Seine erste Aufgabe nach den abgeschlossenen Studien führte ihn als Angestellten des Finanzdepartementes in den Kanton Thurgau. Ab 1927 war er Sekretär dieses Departementes. Im Jahre 1933 folgte er einem Ruf seines Heimatkantons St. Gallen und wurde Vorsteher der kantonalen Steuerverwaltung. Dr. Albert Gemperli war ein ausgewiesener Spezialist in allen Finanzfragen. So war es nicht verwunderlich, daß man auch im Kanton St. Gallen recht bald auf den talentierten Fachmann aufmerksam wurde. Als 43jährigen bestimmte ihn die Konservativ-Christlichsoziale Partei anlässlich einer lebhaft verlaufenen Delegiertenversammlung zum Regierungsratskandidaten. Am 26. Juli 1936 wurde er dann als Mitglied der Kantonsregierung gewählt. Über seine Tätigkeit als Finanzchef des Kantons St. Gallen hat alt Landammann Dr. Albert Scherrer vor einigen Jahren über seinen Amtsvorgänger geschrieben: «Es war ein schweres Erbe, das der neue Finanzchef des Kantons St. Gallen antrat. Die als Krisenfolge angeschwollenen Staatsausgaben einerseits und die Einnahmenblockierung durch ein gesetzliches Steuerfußmaximum andererseits hatten zu einer eigentlichen Zerrüttung der Staatsfinanzen geführt. Mit der ihm eigenen Umsicht, Zielstrebigkeit und Zähigkeit packte Dr. Gem-



perli die schwierige Aufgabe an. Innert wenigen Jahren gelang es ihm jedoch, die st. gallischen Finanzen zu sanieren und den Schuldenberg zum größten Teil abzutragen. Er brachte es fertig, die wesentlichsten unter dem Druck der Wirtschaftskrise notrechtlich erschlossenen Finanzquellen in dauerndes ordentliches Gesetzesrecht überzuführen. Bei der Suche nach neuen Einnahmen bewies Finanzchef Gemperli ein nicht alltägliches Maß an Originalität und Phantasie. Eine kantonale Lotterie zugunsten der Krankenanstalten, eine gesetzliche Grundlage für einen Arbeitsrappen zugunsten der Politischen Gemeinden, eine Generalamnestie für die Steuersünder, eine Ledi-gensteuer und eine Steuer auf den Fremdkapitalien der Banken, das sind einige Musterbeispiele origineller st. gallischer Fiskalpolitik unter der Ära Gemperli. Sein Meisterwerk bleibt die Totalrevision der Gesetzgebung über die Staats- und Gemeindesteuern. So heftig Finanzchef Gemperli gegen ausgabefreudige «Stadtfräcke» und geld-hungrige «Münzensammler», gegen Bürokraten und Etatisten und gegen das «Anrichten von sozialem Apfelmus» — bald mit trockenem Humor, bald mit beißendem Sarkasmus — vom Leder zog, so warm schlug sein Herz für den geplagten Steuerzahler. Sein «Auch der Steuerzahler ist ein Mensch» ist zum geflügelten Gemperli-Wort geworden.

Dr. Albert Gemperli gehörte dem Regierungsrat bis 1960 an, er war in den Jahren 1942/43, 1949/50 und 1956/57 Landammann. Auch auf eidgenössischer Ebene leistete er seinen Beitrag, er gehörte dem Nationalrat von 1947 bis 1963 an. In Bern setzte er sich stets mit Nachdruck für einen sparsamen Bundeshaushalt ein. In Finanzfragen galt sein Wort auch in der Großen Kammer sehr viel. In den Jahren seiner Zugehörigkeit zum Nationalrat gehörte er 23 Kommissionen an und von 1948 bis 1952 war er Mitglied der ständigen Bundesbahnkommission.

In den letzten Jahren durfte sich Dr. Gemperli einer guten Gesundheit erfreuen und regelmäßig sah man ihn mit seinen Freunden auch in der Stadt. Vor einigen Jahren wurde er bei einem Autounfall verletzt, erholte sich aber in relativ kurzer Zeit erstaunlich gut. Jedes Jahr nahm er auch an der Generalversammlung der Aktionäre unserer Zeitung teil und zeigte auch für unsere Belange stets großes Interesse.

Den Angehörigen von Dr. Albert Gemperli sprechen wir unser aufrichtiges Beileid aus.

Aus «Ostschweiz» 4. 8. 1982

*Willi Zumstein-Ambiel, Colonia Helvetia, Est. SP, Brasilien*

10. Februar 1903 bis 2. Juli 1982

1.—8. Gym. 1916—1924

*Josef Leutenegger, Pfarr-Resignat, Gossau*

11. Juli 1892 bis 27. Juni 1982

4.—8. Gym. 1916—1921

*Leo von Wyl-Kathriner, alt Landammann, Sarnen*

27. August 1903 bis 15. August 1982

1.—2. Real 1916—1918 (Nachruf in nächster Nummer)

*Domherr Werner Durrer, erster Bruder-Klausen-Kaplan in Sachseln*

25. Februar 1907 bis 28. August 1982

1.—8. Gym. 1921—1929 (Nachruf in nächster Nummer)

Wir empfehlen in das Gedenken der Mitschüler und Freunde: Albert Schmuckle-Christen, Solothurn, Vater von Dr. med. Urs Schmuckle, Bern. — Ida Berger-Hildbrand, Boswil, Mutter von Alfred Berger, Pfarrer in Zofingen, und von Franz Berger-Coenen, Basel. — Berta Burch-Amstalden, Stalden OW, Mutter von Hans Burch, Luzern, und von Paul Burch-Vogt, Wallisellen. — Maria Renggli-Emmenegger, Luzern, Schwester von P. Odilo Emmenegger, Kloster Muri-Gries, und Mutter von Philipp Renggli-Bächli, Luzern. — Arnold Odermatt-Krummenacher, Alpnach, Vater unseres Schülers Noldy Odermatt. — Anton Bennet-Blättler, Sarnen, Vater von Franz Bennet-Campana, Muralto. — Martha Bucher-Abegg, Kerns, Mutter von Josef Bucher-Mosimann, Basel.



## Personalnachrichten

### *Im Weinberg des Herrn*

Herr Kanonikus und Pfarr-Resignat *Johannes Tschuor*, Seelsorger in Planken FL, hat am 16. Juli auf volle 60 Priesterjahre zurückblicken können. — Die Pfarrei Dietwil AG hat das vierzigjährige Amtsjubiläum ihres Pfarrers *Kaspar Hofer* gefeiert. — Herr *Stefan Hartmann* von Trier ist am 10. Juli im Dom zu Trier mit 13 anderen Diakonen zum Priester geweiht worden und hat am Tage darauf in der Pfarrkirche St. Maternus zu Trier die erste heilige Messe gefeiert. — Herr *Paul Engeler*, bisher Missionar in Columbien, wirkt nun als Pfarradministrator in Wallbach AG. — Herr *Anton Bühlmann*, bisher Jugendseelsorger der Region Olten, ist zum Stadtpfarrer zu St. Marien in Olten gewählt worden. — Herr *Hans Kunz*, bisher Vikar in der Pfarrei St. Marien in Thun, ist zum Pfarrer von Entfelden gewählt worden. — Herr *Willi Gasser*, bisher Vikar in Horgen, ist als Vikar nach Schwyz gezogen.

### *Wahlen*

Die außerordentliche Obwaldner Landsgemeinde vom 12. September hat Herrn Regierungsrat *Wilfried Hophan*, Finanzdirektor, zum Ständerat gewählt. Wir gratulieren herzlich. Herr Ständerat Hophan ist der neunte Standesvertreter, der den Halbkanton Unterwalden ob dem Wald im eidgenössischen Parlament in Bern vertritt.

Nachtrag zu Heft 2: Bei der Meldung der Wahl von Herrn Anton Wolfisberg zum Landammann von Obwalden hatten wir jene Obwaldner Landammänner der letzten Jahre aufgezählt, welche einst Realschüler des Kollegiums gewesen waren. Zu dieser Liste sei ergänzend nachgeholt: Hermann Wallimann von Alpnach, zum Landammann gewählt 1973 († 1981)

### *Akademische Examen*

Die Herren *Beat Durrer* von Sachseln und *Leo Gemperli* von Sarnen haben an der ETH in Zürich als diplomierte Architekten abgeschlossen. — Mr. *Alain Cottagnoud* de Sion a très bien réussi les examens de Notaire du canton du Valais. — Herr *Josef Theiler* von Sarnen hat an der Universität Basel das Diplom für Heilpädagogik erhalten. — Herr

*Joseph Koch* von Hitzkirch hat an der Universität Zürich seine Examen erfolgreich als lic. iur. abgeschlossen. — Herr *Alessandro Vasella*, Dipl. Arch. ETH/SIA, Berlin und Zürich, hat im Mai mit einer Prüfung in Baubiologie abgeschlossen und hat sich seither zum «Permakultur»-Berater ausbilden lassen. Er wird sich in einer späteren Nummer darüber äußern.

### *Militär*

Herr *Carlo von Ah*, Eggersriet SG, ist zum Oberstleutnant im Generalstab befördert worden. — Herr *Freddy Tschanz* von Sarnen ist zum Hauptmann der Infanterie befördert worden.

### *Vermählungen*

Herr *Peter Christen* von Andermatt mit Frl. Annlies Gysin. Ihr Heim: Rölligasse 8, 6490 Andermatt.

Herr *Josef Riebli* von Sarnen mit Frl. Theres Bucher von Marbach und Entlebuch. Ihr Heim: Ziegelhüttenstraße 15, 6060 Sarnen.

Herr *Peter Lienert* von Sarnen mit Frl. Madlen Wicki von Luzern. Ihr Heim: Utzigenmattweg 44, 6460 Altdorf.

Herr *Robert Heß* von Alpnach mit Frl. Susanna Eichenberger von Reinach AG. Ihr Heim: Baumgartenstraße 4, 6055 Alpnach Dorf.

Herr *Urs Grämiger* von Kirchberg mit Frl. Ruth Maria Antonia Britschgi von Sarnen. Ihr Heim: Breiteliweg 7, 6064 Kerns.

Herr *Dieter Schorno* von Giswil mit Frl. Monika von Moos. Ihr Heim: Sporthotel Panorama, 6174 Sörenberg.

Frl. *Rosmarie Zemp* von Giswil, jetzt Alpnach Dorf, mit Herrn Marcel Imfeld von Alpnach Dorf. Ihr Heim: Alfred Schindlerstraße 56, 6030 Ebikon.

Frl. *Brigitte Schneider* von Sarnen mit Herrn Hans Wallimann von Alpnach. Ihr Heim: Rebstock, 6074 Giswil

Herr *René Brunner* von Zürich mit Frl. Ana Lilia Papaqui von Puebla (Mexico). Ihr Heim: Stampfenbachstraße 104, 8006 Zürich.

### *Elternglück*

Familie *Werner und Anny Good-Benz*, Oberentfelden: Rahel Anna.

Familie *Nicolas und Brigitte Arquint-Robrer*, Schmerikon: Rebekka.

Familie *Paul und Rosmarie Isler-Tomaschett*, Würenlos: Flurin Anton.



Familie *Urs und Margrith Wiprächtiger-Arnold*, Neuenkirch: Claudia Margrith.

Familie *Peter und Regi Antener-Zellweger*, Zürich: Enrica Barbara.

Familie *Wolfram und Monika Groddeck-Dillier*, Basel: Georg Julian.

Familie Renato und Anni Giovanelli, Rickenbach-Sulz: Enrico Claudio.

Familie *Bruno und Eva Frischkopf-Huber*, 6208 Oberkirch: Robin Felix Fabian.

Familie *Oscar und Erica Amstad-Murer*, Beckenried: Regula.

## Buchbesprechung

*Entropie — ein neues Weltbild*

von Jeremy Rifkin, in Zusammenarbeit mit Ted Howard. 1. Auflage — Hamburg: Hoffmann und Campe, 1982

Mit dem Wort Entropie werden die meisten zunächst nichts anfangen können. Neben «Energie» ist «Entropie» einer der wichtigsten Grundbegriffe der Physik (eine thermodynamische Zustandsgröße zur Beschreibung makroskopischer Systeme).

Rifkin versteht es, dem Entropiegesetz den rein wissenschaftlichen Charakter zu nehmen und ihm die universelle Bedeutung zu geben, die ihm zusteht. Seine Ausführungen sind leicht verständlich und zeigen deutlich, daß wir uns mit unserem heutigen mechanistischen Denken und Planen für die Zukunft auf dem falschen Weg bzw. bereits in einer Sackgasse befinden. Wir schaffen durch unsere moderne Technologie unter Ver(sch)wendung immer knapper werdender, nicht erneuerbarer Energie- und

Rohstoffquellen nicht Ordnung, wie es uns Wissenschaft und Wirtschaft glauben machen wollen, sondern Chaos — eben durch die Entropiezunahme. Die Natur muß nicht geordnet werden!

«Mehr als jedes andere entdeckte Konzept stellt das Entropiegesetz eine umfassende Methodologie zur Vorhersage der Zukunft bereit und bestimmt die äußersten Grenzen des Machbaren.» Rifkins Buch ist mehr als nur spannend: die umfangreichen Literaturhinweise, sowie ein ausführliches Stichwortverzeichnis machen es zu einem wichtigen und wertvollen Nachschlagewerk. Für die im Buch aufgezeigten Möglichkeiten für eine funktionsfähige, menschliche Zukunft gibt es gute und vielfach erprobte Ansätze wie z. B. die «Permakultur» (dauerhafte Landwirtschaft), gegründet von den Australiern Mollison und Holmgren, oder die Konzepte der «Neuen Alchimisten» in den USA.

Alessandro Vasella, dipl. Arch. ETH/SIA, Baubiologe und Permakultur-Berater, Berlin und Zürich

## Angebot

Benziger AG, Graphischer Betrieb, Einsiedeln, bietet den anlässlich der Benediktus-Ausstellung 1980 im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich herausgegebenen Führer

## «Der heilige Benedikt in der Kunst der Schweiz 480–1980»

(Verkaufspreis Fr. 18.50) zum Sondereinstampfpfpreis Fr. 5.— an. Erhältlich in jeder Buchhandlung

**Inhalt** (76 Seiten)

Georg: Holzherr:  
St. Benedikt und seine Regel

Johannes Duft:  
Der karolingische Klosterplan in St. Gallen

Adolf Reinle:  
Benediktinische Klosterarchitektur in St. Gallen

Rudolf Schnyder:  
Das Bild des hl. Benedikt

Heinrich Stacker:  
Theatrum ... B. P. Benedicti. — Faksimile des Vita-Zyklus aus dem Kloster Muri im Kollegium Sarnen, 24 Blätter.

Rudolf Schnyder:  
Die Darstellung zur Vita Benedicti



Zum guten, immer  
frischen Kaffee  
heißt die Adresse

*Rey-Halter*

Inh. R. Schünemann-Ringeisen

Sarnen

Confiserie – Tea-Room

Gepflegte Räume

Gute Bedienung

**Wissen  
ist  
Macht**

Bücher aus allen Wissens-  
gebieten finden Sie in der

**Buchhandlung Pfammatter,  
Poststraße 8,  
6060 Sarnen  
Telefon (041) 66 11 88**

*Redaktion:* Dr. P. Rupert Amschwand. Telefon des Kollegiums 041 - 66 10 22

*Druck und Versand:* Ehrli Druck AG, Dorfplatz 3, 6060 Sarnen

*Expeditionsgeschäfte:* Dr. P. Ludwig Knüsel, Subprior, Kollegium, 6060 Sarnen

Die Kollegi-Chronik erscheint viermal im Jahr

*Bezugspreis:* Fr. 10.-, Postcheck 60-6875, Kollegi-Chronik, Sarnen. Ausland Fr. 12.-